

Rabenauer Anzeiger

Zeitung für Charandt, Feifersdorf, Oelsa, Obernaundorf, Lüban, Spedtritz usw.
Amtsblatt für den Stadtrat zu Rabenau.

Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag nachm. Abonnementspreis 1,50 M. vierteljährlich. — Inserate kosten die Spaltenzeile oder deren Raum 10 Pf., für auswärtige Inserenten 15 Pf., Reklamen 20 Pf., im amtlichen Teil 30 Pf., tabellarischer Satz entsprechend höher. Jeder Anspruch auf Rabatt erlischt, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Kontants gerät. — Für Fehler in telephonisch aufgegebenen Inseraten übernehmen wir keine Verantwortung.

Nummer 137. Fernsprecher: Amt Dresden 2120 Sonnabend, den 20. November 1915. Fernsprecher: Amt Dresden 2120 28. Jahrgang.

Für die Redaktion verantwortlich Hermann Warden in Rabenau. — Druck und Verlag von Hermann Warden in Rabenau.

Amtlicher Teil.

Seit dem Inkrafttreten der Höchstpreise für Butter ist wiederholt versucht worden, geringere Sorten als Sorte I zu bezeichnen und zu verkaufen, um den entsprechend höheren Preis zu erzielen. Auch ist beobachtet worden, daß Käufer und Verkäufer höhere Preise als die festgesetzten geboten und bezahlt haben und diese Umgehungen damit zu begründen suchen, daß das Mehl nicht für die Butter, sondern dafür bezahlt werde, daß die Butter ins Haus gebracht wird, obwohl die Mehlzahlung in keinem Verhältnis zu dieser Leistung steht. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß sich nicht nur die Verkäufer, sondern auch die Käufer durch solche und ähnliche Umgehungen des Gesetzes strafbar machen. Die zuständigen Behörden werden angewiesen, auch in dieser Hinsicht den Geschäftsverkehr zu überwachen und dafür zu sorgen, daß derartige Umgehungen auf das nachdrücklichste geahndet werden.

Dresden, den 13. November 1915.

Ministerium des Innern.

Bekanntmachung.

Kleie.

In Abänderung der Vorschrift in § 3 der Bekanntmachung vom 6. September 1915 über Kleie wird bestimmt, daß bis auf weiteres durch Kleiebezugschein mit Wirkung vom 1. Dezember 1915 an geregelt werden können: Für 1 Hund monatlich 20 Pfund Kleie, für 1 Rind monatlich 30 Pfund Kleie, für 1 Schwein bez. 1 Ziege monatlich 6 Pfund Kleie.

Die übrigen Vorschriften der Bekanntmachung bleiben unberührt.

Dresden, am 12. November 1915.

Der Kommunalverband Dresden und Umgebung.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit besonders hingewiesen auf die nachfolgenden, für die hiesige Stadtgemeinde gültigen Bestimmungen:

Bei Schneefall sind die Fußwege in gangbarem Zustande zu erhalten.

Hierbei ist folgendes zu beachten:

- der frisch gefallene, lockere Schnee ist möglichst sofort vom Fußwege zu beseitigen,
- von den Dächern auf die Fußwege gefallene Schneemassen müssen umgehend entfernt werden,
- wenn bei starkem anhaltendem Schneefall eine festgetretene Schneedecke entsteht oder durch Frost sogenannte Glatteis eintritt, sind die Fußwege in ihrer ganzen Ausdehnung gehörig zu bestreuen. Das Streuen ist so oft zu wiederholen, als es die Sicherheit des Verkehrs erfordert.
- Als Streumittel ist Sand zu verwenden.

Bei eintretendem Tauwetter ist die auf den Fußwegen vorhandene Schnee- und Eisschicht mit nachlässiger Besäuberung zu beseitigen; die abgeklüften Eisklumpen sind klein zu schlagen und auf der Fahrbahn der Straße auszubreiten.

An den Dächern überhängende Schnee- und Eismassen (Eiszapfen) sind, soweit sie die Sicherheit des Verkehrs gefährden können, zu entfernen.

In den Gehäusen vorhandene Schneemassen dürfen nicht auf den Straßen angebracht werden.

Für die Erfüllung der vorstehenden Verpflichtungen sind die Besitzer der Grundstücke und, wenn der Besitzer auswärts wohnt, auch die Bevollmächtigten der Grundstücke verantwortlich.

Zwischenhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mark geahndet, auch ist die Stadtgemeinde berechtigt, nötigenfalls die Reinhaltung auf Kosten der säumigen Besitzer vornehmen zu lassen.

Rabenau, am 19. November 1915.

Der Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Trotz früher schon wiederholt erfolgten Verbots werden im hiesigen Orte nach eintretendem Schneefall die öffentlichen Wege zum Rodeln benützt.

So gern man nun auch, namentlich den Kindern, Vergnügungen dieser Art gönnt, so sind doch die öffentlichen im hiesigen Orte meist abschüssigen Straßen und Wege die ungeeignetsten Plätze hierzu, da hier nicht nur die Kinder durch die verkehrenden Geschirre, und letztere selbst, sondern auch die Fußgänger durch die entsetzende Glätte gefährdet werden.

Es wird daher auf Grund der Ministerialverordnung

vom 9. Juli 1872 das Rodeln auf den öffentlichen Fahr- und Fußwegen zur Vermeidung von Unglücksfällen und Verkehrsstörungen erneut verboten, dergestalt, daß Ueberletzungen geahndet und diejenigen Eltern, welche es unterlassen, ihre Kinder von diesen Gefahren abzuhalten, mit Geldstrafe oder entsprechender Haft belegt werden.

Die Herren Wirtschaftsbesitzer Paul Bürger und Bruno Lorenz haben in zuvorkommender Weise einen Teil des hinter ihren Hausgrundstücken gelegenen Gartenlandes zur Verfügung gestellt, so daß auf dem Real hinter dem Rathhaus und, da auch Herr Wirtschaftsbesitzer Otto Schubert als Pächter des Realen hinter dem Grundstück des Herrn Privatrat Eduard Otto die Benützung dieses Landes zum Rodeln freimüßlich gestattet hat, auch dort ungehindert gefahren werden kann.

Es wird hierbei jedoch ausdrücklich darauf hingewiesen, daß weder die vorgenannten Besitzer bezw. Pächter der betreffenden Grundstücke noch die hiesige Stadtgemeinde irgendeiner Haftung übernehmen, daß vielmehr alle, welche diese Grundstücke zum Rodeln pp. benützen, dies auf eigene Gefahr und Verantwortung tun.

Außerdem werden die Hausbesitzer gebeten, ihre Gärten zum Rodeln soweit dies angängig ist, den Kindern zur Verfügung stellen zu wollen.

Rabenau, am 19. November 1915.

Der Bürgermeister.

Von den Kriegsschauplätzen.

Großes Hauptquartier, 17. November 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Abgehen von Artillerie- und Minenlämpen an einzelnen Stellen, der Front ist nichts von Bedeutung zu berichten.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Russische Zerstörer beschossen gestern an der Nordspitze von Karland Petrosage und die Gegend südwestlich davon. Sonst ist die Lage unverständlich.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Verfolgung im Gebirge machte weitere gute Fortschritte; die Serben vermochten ihr nirgends nennenswerten Widerstand zu leisten. Ueber 2000 Gefangene, ein Maschinengewehr und zwei Geschütze blieben in unserer Hand.

Großes Hauptquartier, 18. November 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Engländer versuchten gestern früh einen Handstreich gegen unsere Stellungen an der Straße Miffines—Amen—16-19; sie wurden abgewiesen.

In den Argonnen wurde die Absicht einer französischen Sprengung erkannt und der bedrohte Graben rechtzeitig geräumt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die verbündeten Armeen haben in der Verfolgung die allgemeine Linie Javor—nördlich Kasta—Kurschajka—Madan—Oraglica erreicht. Nähere Truppen fanden Katschunja von den Serben verlassen und ausgeplündert vor. Es wurden mehrere hundert Gefangene und einige Geschütze eingebracht.

Lokales und Sächsisches.

Rabenau, 19. November 1915.

* Geschenk eines Rabenauers an die Schule. Herr Tapeziermeister Schnauber teilte im September mit, daß er im Fremdenlande einen französischen Storch mit einem Neoterichthys erlegt, ihn zum Ausschöpfen einer Fressa überwiegen und nach Fertigstellung für Behergung der Schule zu Rabenau schenken werde. Nachdem die Schulleitung dem Weber für das Geschenk dankte und Annahme bereitwillig in Aussicht stellte, ist „Vetter Langhorn“ kürzlich wohlbehalten hier eingetroffen. Für Geschenk und freundliches Gedenken sei auch hier nochmals diesem Schuls- und Kinderfreunde herzlich gedankt.

* Vortrag. Im Inseratenteil der heutigen Nummer lobet der Deutsche Holzarbeiterverband, Zahlstelle Rabenau und Umgegend, die Bewohner zu einem Vorkampfbildervortrag ein, der am Dienstag, den 23. November, im Saale der „König-Albert-Höhe“ stattfindet. Das Thema lautet: „Die Kriegsverstümmelten und die Arbeiter“, und verspricht höchstinteressant zu werden. Aus dem Inhalt des Vortrages erwähnen wir folgendes: 1. Unsere Feldgrauen in Schützengräben und Unterständen, auf den westlichen und östlichen Schlachtfeldern. 2. Die Wirkung des Geschützfeuers, ausge-

brannte Städte und Dörfer, zerstörte Kunstwerke, 3. Kunst und Kultur der am Kriege beteiligten Nationen. 4. Fortschritte der ärztlichen Kunst auf dem Gebiete der Chirurgie und Orthopädie, Sehnen-, Nerven- und Knochenheilungen. 5. Künstlicher Ersatz für verlorene Gliedmaßen, Bilder aus den Werkstätten der Krüppelheim, der Krüppel bei der Arbeit. 6. Die Bedeutung der Kriegskrüppelfürsorge für unser Wirtschaftsleben, der Weg für die einzuleitende Hilfe, die wirtschaftlichen Organisationen der Arbeiter in ihrer Vergangenheit, ihre Bedeutung für die jetzige Zeit und ihre Zukunft. — Da der Eintritt zu dem Vortrage frei ist, ist ein zahlreicher Besuch zu erwarten.

* Eine Lehranstalt „Natter und Sängling“ wird von Mitte November bis Weihnachten in Dresden von der gemeinnützigen Volksbörsegesellschaft für medizinische hygienische Aufklärung veranstaltet.

* Der Kreisrat der Kreishauptmannschaft Dresden hält Freitag, den 26. November, vorm. 1/2 12 Uhr eine öffentliche Sitzung ab.

Feifersdorf. Das Ergebnis der Winterpenden-Sammlung ergab hier die hohe Summe von 279,90 M.

Potschappel. Die Kirchenvorstandswahl ist mit Genehmigung des Kgl. Landeskonfistoriums bis nach dem Kriege verschoben worden.

Dresden. Der Entwurf des Staatshaushalts für die Finanzperiode 1916/17 schließt, soweit es sich um den ordentlichen Etat handelt, in Einnahme und Ausgabe mit je 294 000 408 Mark. Die Staatsschulden, die sich bei Beginn der Finanzperiode auf mindestens 934 Millionen M. belaufen, werden sich bis Schluß der Finanzperiode auf 1023 Millionen Mark erhöhen.

Freiberg. Im neuen Staatshaushalt 1916/17 sind im Kapitel 12 (Staatliche Erzbergwerke bei Freiberg) keine Einstellungen mehr erfolgt. Das bedeutet das völlige Erlöschen des jahrhundertlangem Freiburger Förderbetriebes in Silber, Kupfer, Blei und Arsen.

Kamenz. Einen schnellen Tod fand der 60 Jahre alte Wirtsbefitzer Tille, der den von Futterböden holen wollte. Er verfiel in der Dunkelheit die Stufen und stürzte so unglücklich die Treppe herab, daß er augenblicklich starb.

Frankenberg. Laßt die Hoffnung um Vermählte nicht sinken! Eine hiesige Familie war um das Schicksal ihres Sohnes, eines in der österreichischen Armee dienenden, im Osten kämpfenden Jügers, in banger Sorge, da seit mehr als einem Jahr keine Nachricht eingegangen war, und man war in Sorge, daß der Vermählte nicht mehr am Leben sei. Jetzt kam durch das Rote Kreuz in Wien die amtliche Nachricht aus dem russischen Kriegsgefangenenlager Pestschanka in der sibirischen Provinz Transbaikalien an, daß der schon Totgeglaubte am 20. Oktober 1914 in russische Gefangenschaft gekommen war und am 14. Oktober d. J., bei Abgang der Benachrichtigungskarte nach Wien, sich im genannten Lager in guter Gesundheit befinden hat.

Lüban. Auf der Spur eines Raubmörders ist die Kriminalpolizei. Am 16. September wurde in Lüneburg an der 60 Jahre alten Witwe Johanna Heidel ein Mord verübt. Von den 400 Mark, die die Frau in der Kommode aufbewahrt hatte, fehlten 200 M. Nach angestellten Ermittlungen kommt mit ziemlicher Bestimmtheit als Täter ein früherer Kostgänger der Ermordeten in Betracht, der in Lüban gebürtige 18 Jahre alte Alfred Max Reuber, der seit der Tat verschwunden ist. Auf seine Ergreifung sind 500 Mark Belohnung ausgesetzt.

Johanngeorgenstadt. Schwere Störung im Handschuhgeschäft. Die schon längst befürchtete Störung in der Handschuhindustrie ist nun leider eingetreten. Von den 400 Handschuhmachern arbeiten höchstens noch 40, und, wenn keine Besserung eintritt, so dürften auch noch diese arbeitslos werden. Viele Handschuhmacher sind in den letzten Wochen nach Nord- und Süddeutschland abgewandert, wo das Handschuhgeschäft ganz im Gegensatz zu hier außerordentlich flott geht und fortgesetzt Arbeiteranstellungen erfolgen. Die hiesigen Unternehmer begründen die Einstellung ihrer Betriebe mit der unterbundenen Ausfuhr nach Amerika. Da aber auch andere Städte nach Amerika liefern und ihren Aufträgen kaum nachkommen können, so vermutet man in Arbeiterschaften anderer Gebiete. In vielen Familien wird deshalb, wenn nicht Hilfe kommt, mit dem Winter die Not einziehen.

Rundschau.

Die indische Gefahr für England

So man nicht überschätzen, zu leugnen ist sie ganz gewiß nicht. Sie ist im letzten Jahrzehnt und ganz besonders während des Krieges erheblich gewachsen. Die Abfertigung des treuesten Vasallen Englands, des Nizam von Hyderabad, durch das indische Volk war wohl das erste Ereignis, von dem der Premierminister Asquith im englischen Unterhaus sprach, und das die Ursache zur plötzlichen Entsendung des Kriegsminister Lord Kitchener nach dem Orient wurde. Wenn man von London aus auch immer behauptet, daß Kitcheners Mission sich auf den nahen Orient, also den Balkan, beschränke, so darf man gewiß sein, daß dem Minister noch größere Aufgaben gestellt sind.

Indien ist nicht mehr das alte. Die politische Unruhe der Indier, ihre inneren Gegensätze und Zwistigkeiten, ihr Mangel an Munition sowie die im allgemeinen nicht ungeschickte Politik der Engländer über zwar auch heute noch ihre Wirkung aus, aber doch nicht mehr entfernt in dem Maße wie früher. Die modernen Verkehrsmittel und die einheitlichen Zeitungen haben so etwas wie eine allindische Stimmung gefördert und angebahnt, und der Erfolg der Japaner über die Russen hat, wie im ganzen Osten, so auch in Indien, das Selbstbewußtsein der Eingeborenen gegenüber den Europäern gehoben. Dazu kommen die Erfahrungen des Weltkrieges. Wir wissen aus allerlei Quellen, daß die Indier trotz der englischen Vagendepeschen über den Verlauf des Krieges ganz genau unterrichtet sind; mit anderen Worten, sie wissen, daß Engländer und Russen, die sich als die Herren Allens aufstellen, von uns schwer geschlagen sind, daß dagegen die Türken, die Glaubensgenossen eines sehr großen Teiles der Bevölkerung, glorreiche Siege über Engländer, Franzosen und Russen davongetragen haben. Dadurch ist die Unruhe der Indier nicht gemindert, sondern erheblich gesteigert worden.

Daß man in Indien trotz der Einfuhrsperrung von Schießpulver Bomben nicht nur anzufertigen, sondern auch zu verwenden versteht, hat das Attentat auf den Vizekönig Lord Hardinge noch vor dem Kriege bewiesen. Während des Krieges aber sind die Nachrichten über mehr oder weniger etnische Unruhen nie abgerissen; man denke nur an die Meuterei indischer Regimenter in Singapur sowie an die Unruhen an der afghanischen Grenze, die im September zu einem blutigen Zusammenstoß führten, der die Engländer 18 Offiziere und 110 Mann kostete. Hyderabad, in dem jetzt ein erster Aufstand wütet, ist der größte der indischen Lehensstaaten, denen die Engländer einen gewissen Schein von Selbstständigkeit gelassen haben. Seine gesamte Bevölkerung kann laut „Edin. Jg.“ auf zwölf Millionen veranschlagt werden, von denen die Mehrzahl aus Mohammedanern besteht. Der Herrscher des Landes, der in der Stadt Hyderabad residiert, führt den Titel Nizam; er ist eine Kreatur Englands und sucht den Verlust seiner Selbstständigkeit durch einen großen Aufwand von Prunk wettzumachen. Seine Regimenter mußte er natürlich den Engländern für die Schlachtfelder Europas zur Verfügung stellen; außerdem listete er aber noch einen hohen Geldbeitrag zur Bestreitung der Ausgaben von zwei Regimentern. Ihn hat jetzt der Born der unzufriedenen Elemente von seinem Thron weggerafft.

Der Weg nach Konstantinopel frei. In Widin, der Donaustadt im nordwestlichen Bulgarien an der rumänischen Grenze, kommen fortwährend auf Dampfschiffen starke deutsche nach österreichische Material- und Truppentransporte an, die teilweise den Wasserweg bis Rustschuk benutzen und dann mit der Eisenbahn weitergebracht werden, so daß die Verbindung zwischen Deutschland, Österreich, Bulgarien und der Türkei eine vollendete Tatsache ist. Die Hoffnung, diese Verbindung könnte durch einen Vormarsch russischer Truppen wieder unterbrochen werden, hat der Biederband aufgegeben, da Rumänien einen Durchmarsch russischer Streitkräfte durch sein Gebiet nicht duldet, und Truppenlandungen an der bulgarischen Küste unmöglich sind.

Die Kaiserkrönung in Japan beschäftigt das japanische Volk jetzt ganz ausschließlich, man denkt nicht an den Krieg und laßt über die Zumutung, Truppen nach Europa schicken zu sollen. Es ist das erste Mal, daß in Japan eine feierliche Kaiserkrönung vorgenommen wird. Gekrönt wird der im Jahre 1879 geborene Kaiser Yoshihito, der seinem Väter, dem Kaiser Meiji, folgte. Der Nizam sind ähnlich wie in China die monarchischen An-

gehörungen noch eng mit den religiösen verbunden. Die Krönung des Krönungsprogramms hat daher viel Arbeit verursacht. Mit den drei kaiserlichen Festlichkeiten, dem Schermer, dem Spiegel und dem Juwel, begibt sich das Kaiserpaar in feierlichem Zuge nach Kioto, der alten Residenz. In heiliger Stille macht der Kaiser den Geistern seiner Ahnen Mitteilung von seinem Regierungsantritt und erbittet deren Segen. Daran schließen sich feierliche Audienzen und der von fünf Jungfrauen aus den ältesten Adelsgeschlechtern ausgeführte heilige Tanz. Es folgen das Heisopfer für die kaiserlichen Ahnen und das Opfer anderer von ausgewählten Jungfrauen im Frühjahr gefähter gärtnerischer Erzeugnisse für die Erde. Im Kaiserpalast zu Tokio findet ein Festessen von 2500 Gedecken statt, daran schließt sich etwas ganz Beispielloses im japanischen Hofzeremoniell, ein Ball. Es folgen Theateraufführungen, Fäustchen- und Truppenparaden, Volksfeste. Den Beschluß bildet die Verteilung von 800.000 Weinlaffen an alte Leute über 80 Jahre durch den Kaiser. Bis zum 1. Dezember dauern die Festlichkeiten, dann beginnen mit der Wiederaufnahme der parlamentarischen Tätigkeit in Tokio für Japan ernste Zeiten.

Fragezeichen.

Die letzte Hoffnung frag. Eine teiltliche Spannung. Nachgiebigkeit oder Bruch.

Unsere Feinde haben große und schwere Sorgen, sie sehen den stolzen Bau ihrer Pläne und Entwürfe zusammenstürzen wie ein Kartenhaus. Keine ihrer Ahnen Erwartungen ist Wirklichkeit geworden. Militärisch, diplomatisch, moralisch haben sie Schiffbruch erlitten. Sie wissen sich keinen Rat mehr und sind zur Aufrechterhaltung der Stimmung zu ihrer ersten Liebe, dem Hungerstreik, zurückgekehrt. Sondern Bitterkeit wieder das Lied von der Unterwerfung Deutschlands in hohen Tönen und prophetischen, daß der schlimmste, sonst nicht unterzukriegende Gegner zum Abschluß eines Hungerstreiks gezwungen werden wird. Die Aufzehrung dieser Hoffnung ist ein kaltes Gift. Aber es ist richtig, der Biederband hat schwere Sorgen, und nicht die geringste von allen bereitet ihm Griechenland. Griechenland mit seiner angreifbaren Küste, mit seinem prächtigen Benizelos, das mußte sich durch Versprechungen und Drohungen gewinnen lassen. Daß auch diese letzte Hoffnung dahinsinkt, und daß man in London gemäß dem Grundsatze, wer nicht für uns ist, ist wider uns, sogar erste Vermittelungen mit Griechenland beschließen zu müssen glaubt, das heißt allem Ungemach die Krone auf.

Die Stimmung in Griechenland ist alles andere als ententefreundlich. Die paar Benizeliten machen den Kohl nicht fett. Die große Mehrheit des Volkes hält zum König, der mutig und aufrecht das griechische Staatsrecht durch alle Klippen steuert. Durch die englische Gewalttätigkeit auf den griechischen Inseln ist der Nationalstolz des Hellenenvolkes aufs Heftigste verletzt. Die Truppenlandungen in Saloniki und das freche Benehmen der fremden Truppen dabeist erzeugen wachsende Erbitterung. Das Verhältnis der Landungstruppen zu den griechischen Streitkräften, die in einer Stärke von 200.000 Mann in und um Saloniki aufgebahrt sind, ist das denkbar unfreundlichste. Die englischen Offiziere, die niemals einen Griechen grüßen, machen sich durch ihr hochsahrendes Auftreten besonders unangenehm. Die Schwere der Neutralitätsverletzung, die England und Frankreich mit der Bormahme von Truppenlandungen an Griechenland verübten, und die jetzt auch von den amerikanischen Mächten unumwunden zugegeben wird, bedrückt das griechische Volk, das Herr in eigenen Hause sein will, aufs empfindlichste. Alle diese Momente zusammen haben eine Spannung erzeugt, die über kurz oder lang zu einer explosiven Entladung führen muß.

Griechenland bleibt fest, daran ist nicht zu zweifeln; die Biederbandstaaten müssen klein belagern, wenn sie nicht das Unwetter über ihre Häupter heraufbeschwören wollen. Während das griechische Volk immer lauter die altschöne Einschiebung der fremden Truppen fordert, ein Teil sogar auf Entlohnung und Internierung der Eindringlinge besteht, spannen die Biederbandmächte den Bogen in bedenklicher Weise an, indem sie weitere Truppenlandungen ankündigen. Sie ließen in Athen erklären, daß sie die Entlohnung und Einschleppung serbischer oder französisch-englischer Truppen.

die von den Gegnern auf griechisches Gebiet zurückgedrängt werden könnten, nicht dulden würden. Ob die erfolgte Festlegung einer bulgarisch-griechischen Neutralitätszone die Internierungfrage gegenstandslos machen wird, bleibt abzuwarten. Fest steht, daß die im übrigen gänzlich ausschließlichen gewordenen Versuche zur Rettung Serbiens nur von der Küste Griechenlands ausgehen können, da die Küsten und das Hinterland Albanens der Landung wie dem Transport größerer Truppenmassen unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstellen. Es heißt, die leitenden Kreise Englands und Frankreichs hätten die Ausschließlichkeit einer Aktionskassette zu Gunsten Serbiens längst erkannt, fühlten sich aber der öffentlichen Meinung ihrer Länder gegenüber nicht stark genug, die Verantwortung für einen Abbruch dieser Unternehmung zu tragen; das Gutes Kitcheners solle ihnen daher die erwünschteste Rückendeckung für die Rückberufung der Landungstruppen gewähren. Aufgabe des ganzen Unternehmens oder offener Bruch mit Griechenland, das ist das große Fragezeichen.

Churchills Rücktritt.

Bei der Umbildung des englischen Kabinetts in ein Koalitionskabinet im Sommer dieses Jahres war Churchill, der Marineminister gewesen war, bereits mit der Ernennung zum Kanzler des Herzogtums Lancaster fall gestellt worden. Sein heutiger völliger Rücktritt aus dem Ministerium ist daher ohne politische Bedeutung. Der Sturz Churchills aber beweist, daß das Verhältnis der Kriegsminister zu ihrer Handlung auf dem Marische ist und sich an dem Schuldigen unabwendbar vollzieht. Churchill ging aus gekränktem Ehrgeiz, er war nicht in den sogenannten kleinen Kriegsrat berufen worden, dem die fünf ersten Minister des Kabinetts angehören. Er hat aber Sorge dafür getragen, daß auch weiterhin von ihm gesprochen wird, indem er erklärte ließ, daß er nach Frankreich reisen und dort als englischer Offizier in der Front kämpfen werde.

Als Entel des Herzogs von Marlborough, dessen Schwefter die Königin Königin Victoria des Zweiten von England war, stand Winston Churchill, der im Jahre 1874 geboren worden war, die Bahn zu hohen Ehrenstellen offen. Und er durchließ sie, ohne es auf irgend einem Gebiete zu bemerkenswerter Tätigkeit zu bringen. 1899 war er als Kriegskorrespondent nach Südafrika gegangen, wurde von Büren gefangen genommen und sich trotz gegebenen Ehrenwortes. Auf diese Heldentat war er stets besonders stolz. 1900 wurde er ins Unterhaus gewählt und 1905 zum Kolonialminister ernannt, einige Jahre später tauschte er gegen das Ministerium des Innern das Marineministerium ein. Als Marineminister hielt er seine bekannten Flottenreden, in denen er bald ungeheure Verstärkungen der englischen Marine, bald Abstraktionen und ein Feuerjahr forderte. Erst war er nie zu nehmen, er blieb immer der Hans Dampf in allen Gassen. Als solcher wird er sich, auch auf dem Schlachtfeld erweisen, wenn er sich wirklich an die Front begeben sollte.

Stärke gegen das Kabinet Asquith. Ein teilscher Abgeordneter besichtigte im Unterhause die Generale Kitchener und French der Anzählzeit und forderte die Absetzung beider. Kitchener sei nur in den Feldungen behermt, geleitet habe er nicht, seine Fehler rügten wie Gibraltar im Königreich der Wahrgänge empor. So wie er von Kitchener und French gefürchtete werde, sei der ganze Feldzug in Frankreich abern. Der Redner forderte weiter die Abberufung von 70 Prozent aller englischen Offiziere und deren Ersatz durch Leute, die zu kämpfen wüßten. Der Ankläger, der teilsche Abgeordnete Lynch, hatte im schottischen Kriege auf Seiten der Büren gekämpft und wurde von dem irischen Wahlbezirk Galway 1901 demonstrativ zum Parlamentsabgeordneten gewählt. Als er in England ankam, wurde er verhaftet, wegen Hochverrats vor Gericht gestellt und zum Tode verurteilt. Dieses Urteil wurde später in lebenslängliches Zuchthaus verwandelt. Nach einjähriger Haft wurde Lynch provisorisch auf freien Fuß gesetzt und 1907 begnadigt.

Auch der Minister Grey wurde noch einmal wegen Serbiens scharf ins Gebet genommen und suchte sich durch seine Bedrückungen aus der Schlinge zu ziehen. Zu welcher Weisheit er es in dieser Kunst gebracht hat, bewies er auch bei anderer Gelegenheit neuerdings. Nach

Die Franktireurs.

Kriegsroman von Gustav Lange.

Der Diener nahm den Brief und barg ihn in seiner Tasche, ebenso nahm er den Schlüssel in Empfang, den ihm der Verwalter reichte und der das Parktor schloß. Dann schob er das Motorrad zunächst bis an die Türe. „Noch einen Augenblick, Henry“, sagte der Baron, indem er die Lampe verloschte, die Türe leise öffnete und ganz vorsichtig hinausspähte. Als er nichts Verdächtigendes vernahm trat er vollends ins Freie und umging das Gebäude, wie er auch mitunter geübt und nach allen Richtungen des Parkes lauschte. Aber außer dem Rauschen in den Wipfeln der Bäume, dem Zwitschern der kleinen gesiederten Sängler oder dem Wellen eines Hundes in weiter Ferne, war nichts zu hören und so kehrte er in das alte Häuschen zurück.

„Du kannst abfahren, Henry“ es ist alles sicher, ich erwarte dich hier zurück“, sagte er zu seinem Diener, der nunmehr mit dem eleganten Motorrad in größter Eile sich auf dem Parkweg entfernte und auch bald den Blicken der ihm nachschauenden Männer verschwunden war.

Der Baron und der Schlossverwalter traten wieder in das Häuschen ein, die Türe hinter sich verschließend. Als der Baron Licht gemacht hatte, ließen sie sich einander gegenüber jeder auf einer Kiste nieder.

„Viel Zeit habe ich nicht mehr, Herr Baron, um Ihnen Gesellschaft leisten zu können. Sie müssen sich diesen Nachmittag noch behelfen, so gut es geht, hoffentlich ist Ihre Wartezeit keine vergebene.“

„Wenn man sich nur noch bequem legen könnte, aber so stundenlang auf einer Holzstiege sitzen, mein lieber Verwalter, das wünsche ich Niemand so leicht, höchstens diesen Deutschen, die daran schuld sind, daß ich hier sitzen muß.“

„Immer noch sicherer und ungefährlicher, wie im Kampfgehwahl, Herr Baron.“

„Ja, was glauben Sie, Herr Verwalter, ein Vaillant fürchtet sich vor dem Kampf nicht, gerade dieses Zuwarten ist schrecklicher wie Alles andere und ich ärgere mich jetzt, daß gerade ich mit diesem Auftrag beauftragt wurde, bei dem ganz sicher keine Vorbeeren zu pflücken sind.“

„Vorbeeren oder nicht, Herr Baron, nunmehr muß aber alles daran gesetzt werden, um ihn durchzuführen. Wir sind auch nicht sehr erfreut, daß Sie hierher nach Giront flüchteten, aber für Frankreich muß jedes Opfer gebracht werden.“

„Gewiß. Aber nun will ich Ihnen noch erklären, wie Fräulein de Lotm uns behilflich sein muß, die Deutschen noch einige Zeit hinzuhalten ihre Absicht auszuführen.“

„Das wird schwer werden, ich kann mir nicht gut denken, wie das möglich sein soll.“

„Es ist schon möglich, wie Sie gleich hören werden. Wie Sie mir sagten, hat man Fräulein de Lotm noch eine Bedenkzeit bis heute Nachmittag gewährt.“

„So ist es.“

„Nun gut, dann teilt sie dem deutschen Befehlshaber, der ihr diese Frist gestellt hat, einfach mit, daß sie bereit sei, das Archiv öffnen zu lassen und sie mag eine ungefähre Zeit hierzu angeben, die Stunde aber recht weit hinauschieben.“

„Der Schlossverwalter schüttelte bedenklich den Kopf.“

„Ist das nicht etwas sehr gewagt Herr Baron?“

„Durchaus nicht, Heber Verwalter, aber wir gewinnen Zeit dadurch, um unsere Vorbereitungen mit Sicherheit auf Erfolg treffen können. Uebermitteln Sie Fräulein de Lotm meinen Wunsch und sehen Sie ihr auseinander, wie notwendig es ist, daß wir noch einige Stunden Zeit gewinnen.“

„Ich werde es versuchen, Herr Baron, ob ich Glück haben werde, weiß ich natürlich noch nicht.“

„Wie schade, daß ich dieses Kaffineest nicht verlassen kann, um Fräulein de Lotm von unseren Plänen in Kenntnis zu setzen und ihr gleichzeitig für die Mühe zu danken.“

„Das hat Zeit, Herr Baron, bis wir über alle Klippen hinweg sind.“

Der Verwalter hielt plötzlich inne und horchte in der Richtung nach der Türe hin. Auch der Baron schaute sich lausend auf, hatte aber hierbei gleichzeitig die Gelbesgegenwart die Taschenlampe zu verfluchen, denn wie leicht konnte ein Lichtstrahl durch eine der Fensterritzen ins Freie fallen.

„Es kommt tatsächlich Jemand“, sagte der Verwalter und sprang auf den Behen hin nach der Türe um sich zu vergewissern, ob der Riegel von innen fest vorgeschoben war. Der Baron, der die Türe wußt geschlossen, hatte dies aber gewissenhaft besorgt — durch die Türe konnte Niemand eindringen.

In dem Raume herrschte nun vollständige Finsternis und tiefes Stillschweigen, denn keiner der Männer wagte ein Wort zu sprechen, sie hielten förmlich den Atem an.

„Es müssen mehrere Personen sein, deutsche Soldaten sind es, man hört sie ganz deutlich sprechen, wenn man auch noch nicht versteht, was sie sprechen.“ flüsterte der Baron leise, der sich an eines der Fenster geschlichen hatte und das Ohr dicht an die Bretter hielt.

„Und sie kommen näher“, entgegnete der Verwalter ebenso leise. „Aber sie werden wohl kaum weiterkommen, sondern der Zufall wird sie gerade hierher führen.“

„Wenn nur Henry glücklich durchgekommen ist!“

„Er ist schon einige Zeit fort. Er wird wohl glücklich aus dem Park herausgekommen sein und die Straße erreicht haben.“

„Ich kann mich auf ihn verlassen, er ist ein zuverlässiger Diener und guter Kavaler.“

Mittelung des deutschen Vorkämpfers Fürsten Bismarck...
hatte Greg kurz vor Ausbruch des Krieges erklärt, wenn
England an dem Krieg teilnähme, so sei es besser imstande
das Gewicht seines Wortes in die Waagschale zu werfen, als
wenn es neutral bliebe, da es jeden Augenblick drohen
könne, sich vom Kriege zurückzuziehen. Greg suchte sich durch
den Hinweis auf den Ruh- und Lobpreis auszuzeichnen, ohne
auch nur den Versuch zu machen, die Eitelkeit seiner Erklä-
rung abzuwehren. England hatte eben die schnelle Ver-
richtung Deutschlands durch Frankreich und Rußland er-
wartet und sich eine Rückendeckung gegen diese beiden Ver-
bündeten zu sichern gesucht. Premierminister Esquith hat
das Haus wegen der neulichen Frucht der Minister, um Ent-
schuldigung. Auf Vorstellungen wegen der Unzulänglichkeit
des englischen Luftdienstes erwiderte Marineminister Laird,
England habe jetzt Luftschiffe nach dem Muster der deutschen
Zeppeline. Es war auch während des Krieges noch zurück-
geblieben und es steht ihm noch heute an Geschützen zur
Verteidigung Londons. Die Mängel würden jedoch abgestellt
werden.

In seinem Demissionsgesuch an den Premierminister
sagte Churchill u. a.: Ich fühle mich nicht imstande, unter
den jetzigen Umständen in einer unbefriedigenden Unzulänglichkeit
zu verharren. Deshalb bitte ich Sie, meine Entlassung dem
König vorzulegen. Ich bin Offizier und stelle mich dem
Kommandeur meines Regiments in Frankreich bedingungslos
zur Verfügung. Mit ruhigem Gemüthe nehme ich die Ver-
antwortung für die hinter mir liegenden Ereignisse auf mich.
Die Zeit wird meine Verwaltung der Admiralität rechtfertigen
und mir meinen gerechten Anteil an der großen Zahl von
Vorbereitungen und Operationen, welche uns die Seeherr-
schaft sichern, zuerkennen.

Lord Althones's Rücktritt? Das hohe Lob, das der
Premierminister Althous im Unterhause dem Lord-Siegelbe-
wahrer und früheren Kriegsminister Galdane erteilt, hat die
Kassation unterstützt, daß man doch auf diesen Fähigkeiten
aller englischen Minister wieder zurückgreifen und den jetzigen
Kriegsminister in die Wüste schicken möchte. Freilich würde
die Verfassung Galdanes heilige Stürme entfesseln, da dieser
Staatsmann, unbeschädigt durch alle Angriffe, in dem Bereich
der Deutschfreundlichkeit stand. Daß die Regierung das
Wagnis gleichwohl unternimmt zu wagen, ist ein
neuer Beweis der vollkommenen Rat- und Willkürigkeit
Englands.

Im Osten

Die Lage unverändert. Es kommt nur noch vereinzelt zu
feindlichen Vorstößen, die regelmäßig abgewiesen werden.
Auch Rußlands Kraft ist verblüht, und die Lage dort im
wesentlichen der auf dem westlichen Kriegsschauplatz gleich.
Das ganze Interesse vereinigt sich auf den Balkan, wo die
Entscheidung zu erwarten ist, die wir mit freudiger Zuver-
sicht entgegensehen.

Der italienische Krieg.

Nach den jüngstigen Verlusten die die Italiener bei
ihren erfolglosen Angriffen am Isonzo und bei Görz er-
litten, scheint die Stoßkraft des Feindes völlig erlahmt zu
sein. Ganz gegen seine Gesinnung hätte sich der Gene-
ralissimo Cadorna, der fast Sonne, Mond und Sterne
für seine Kriegserichte in Anspruch nimmt, auf 48 Stunden
in bemerkenswerter Schwelgerei.

Die durch österreichische Marinesoldaten ausgeführte Be-
schießung von Venedig, die bei bedauerlicher Weise auch
das fürstlich-meritoale Denkmal der dort nicht neben dem
Bahnhofs gelegenen Kirche Santa Maria degli Scalzi zer-
stört wurde, hat, wie es nicht anders zu erwarten war, in
Stalien zu heftigen Klagen über unsere „Barbarei“ Veran-
lassung gegeben. Demgegenüber wird festgestellt: Italienische
Krieger greifen das unbefestigte Triest an und besetzen
es mit Bomben, ebenso das kaiserliche Lustschloß Viro-
ware. Im Gegensatz hierzu ist das von österreichischen
Marinesoldaten bei Nacht angegriffene Venedig ein auf Land-
und Seezweilen stark besetzter Kriegsschauplatz, der innerhalb
seiner Befestigungen eine große Zahl wichtiger militärischer
Objekte des Gegners enthält. Nur gegen diese Objekte,
richteten sich Fliegerangriffe, niemals aber gegen irgend-
welche kulturellen Sünden dienende oder künstlerisch und
historisch bedeutsame Bauwerke, insbesondere nicht gegen
Kirchen, sofern sie feindlicherseits nicht erweisenermaßen für
Kriegszwecke verwendet werden.

Der Seekrieg.

Nachdem in voriger Woche das große englische U-Boot
„E 20“ nach kurzem Kampf im Narmarameer versenkt worden
ist, ist die Zahl der versenkten feindlichen U-Boote, die bis-
her den Unterseeangriffen im Narmarameer von England
und Frankreich geopfert werden mußten, auf acht gestiegen.
Die beiden französischen U-Boote „Saphir“ und „Rarolite“
wurden versenkt, als sie versuchten, in das Narmarameer
einzudringen, und das dritte französische U-Boot „Tourquoise“
wurde bekanntlich vor einigen Tagen von den Türken erbeutet
und in türkische Dienste gestellt. Die übrigen fünf U-Boote
waren englische Schiffe.

Ein neuer italienischer Dampfer versenkt. Der
Dampfer „Irene“ der Società Marittima Italiana ist auf
der Fahrt nach Port Said von einem Unterseeboot mit
österreichisch-ungarischer Flagge versenkt worden. Den sofort
angestellten Nachforschungen zufolge sind 96 Mann der Be-
satzung und 27 Reisende gerettet worden, während fünfzehn
Mann der Besatzung und sechs Passagiere vermisst werden.

Aus aller Welt.

Im Preisverzeichnis der Danuholowirtschaften ist
eine neue Änderung eingeleitet. Danach kostet hinfort in
den Warteplätzen aller Klassen ein Glas Lagerbier 20 Hg.,
ein gefochtes Ei 25 Hg., eine Tasse Fleischbrühe aus frischem
Fleisch mit 50 Hg., eine Tasse Fleischbrühe aus Prepa-
rat mit 35 Hg., ein Mährl aus drei Eiern 1 Mark,
ein Mährl aus drei Eiern mit Beilage in den Warteplätzen
1. und 2. Klasse 1,40 Mark, 3. und 4. Klasse 1,25 Mark.

Gegen die Verhöhnung der Jugend hat das Ver-
kehrsamt zwei hundert hundertwertige Anordnungen erlassen.
Erziehungsberechtigte, die es schuldhaft unterlassen, die Zu-
gehörigen von Rummelhandlungen abzuhalten, sowie die
Jugendlichen selbst werden mit Geldstrafen von
50 Mk. oder 14 Tagen Haft bestraft, schulpflichtige Kinder
außerdem mit Schulstrafen. Auch können rummelnde

Jugendliche bis zur Uebergabe an ihre Angehörigen in po-
lizeilichen Gewahrsam genommen werden.

Rein Zuckerkaffee der Kartoffeln. Bei der Land-
wirtschaftskammer für die Provinz Pommern sind verschiede-
nartig Klagen von Landwirten eingegangen, daß sie gern
Kartoffeln möchten, aber trotz rechtzeitiger Bestellung keine
Eisenbahnwagen bekommen. Diese Tatsache beweist am besten,
daß nicht ein Zurückhalten der Kartoffeln schuld daran ist,
wenn hier und da nicht genügend Kartoffeln auf den Markt
gekommen sind, sondern der Mangel an Eisenbahnwagen,
der durch die Verhältnisse bedingt ist.

Ein Dienstbotenheilmittel. Der Münchener Bürger und
Kammerherr Herr v. Dall'Armi spendete eine Million
Mark zur Gründung eines Dienstbotenheims in seiner
Vaterstadt. In dem geplanten, auf 100 Zimmer berechneten
Dienstbotenheim sollen unentgeltlich die Inhaber jener goldenen
und silbernen Dienstbotenmedaillen aufgenommen
werden, die auf Anregung des Großherzogs des Kommerzien-
rats 1829 in München eingeführt wurden und zwar für 20,
und 30jährige Dienstzeit in ein und derselben Familie.

Schweine ausverkauft. Auf dem Berliner Viehmarkt
waren am letzten Sonnabend nur 2328 Schweine aufgetrieben
gegen 11 489 am Sonnabend vorher. Die geringe Zahl war
in wenigen Minuten vollständig verkauft. Im Lande weigern
sich, wie die „Deutsche Fleisch-Zeitung“ mitteilt, die Land-
wirte, Schweine zu Preisen zu verkaufen, die dem Höchst-
preis auf dem Schlachthofmarkt entsprechen. Sie behaupten,
daß sie befugt seien, die Höchstpreise zu fordern. Wo sie
nicht so viel fordern, wollen sie sich doch nicht bereit erklären,
18. o. H. unter dem Höchstpreis, wie es die Händler wünschen,
zu verkaufen. Diese können aber nicht zu dem Preise ein-
tauschen, zu dem sie verkaufen müssen. Es zeigt sich, daß die
Bundesratsverordnung nicht bloß einen Fehler begangen
hat, indem sie keine Höchstpreise für Großschlächter vorschreibt,
sondern auch, indem sie den Höchstpreis nur für Verkauf auf
dem Schlachthof selbst nicht, aber als Stall festsetzt.

Der Kartoffelpreis der Landwirte. Nach Aufgabe
des Produzenten-Höchstpreises erhalten die Landwirte für
den Jänner Kartoffeln 2,76, im Kleinhandel erhebt ihn der
Konsument um rund 4 Mark. Es ist nun die Frage auf-
geworfen, wie sich das Verhältnis zu gestalten hat, wenn der
Landwirt sich in der Lage befindet, dem Verbraucher direkt
Kartoffeln zu liefern. Recht und billig ist es, daß der Land-
wirt in solchen Fällen den Kleinhandelspreis erheben kann.
Das geht auch aus dem Wortlaut der bezüglich Bundes-
ratsverordnung hervor, wonach die tatsächlich veranlagten
Unkosten berechnet, die Kartoffeln aber nie höher verkauft
werden dürfen, als der Kleinhandels-Höchstpreis des Ver-
kaufsorts beträgt.

Butterertrag aus Obstkäse. Eine Herrin sendet
der „Köln. Zig.“ folgendes Rezept: Schalen von Äpfeln
und Birnen, am besten von unreifen Obst, werden mit
Wasser knapp bedeckt und mit Zitronenschalen ganz weich
gekocht. Diesen Saft läßt man durch ein Tuch träufeln
und nimmt dann auf ein Pfund Flüssigkeit ein Pfund Zucker
und kocht dieses ein zu einem festen Gelee. Das so zubereitete
Gelee ist außerordentlich schmackhaft und ein vorzuzieh-
licher Butterertrag zum Brotbacken.

Baron Korff ausgewechselt. Der ehemalige Gouver-
neur von Warschau, Baron Korff, der in Folge Kriegs-
gefangen war, ist gegen eine entsprechende deutsche Persön-
lichkeit ausgewechselt worden. Er reiste bereits nach Ruß-
land ab. Baron Korff ist am Vormittag des 18. November
vorigen Jahres in der Nähe von Kutno in deutsche Gefan-
genenschaft geraten. Er hatte im Auto die bei Kutno kämp-
fenden russischen Truppen besuchen wollen, fiel aber einer
deutschen Kavalleriepatrouille in die Hände und wurde samt
den ihn begleitenden Offizieren gefangen. Baron Korff, der
bereits ein bejahrter Herr ist, hat demnach fast ein Jahr in
deutscher Gefangenschaft verbracht.

Wegliche Unterwerfung. Von allen englischen Ministern
ist der Leiter des Auswärtigen Amtes der verlogenste. Ein
Wortbruch gilt ihm nichts, Lug und Trug sind seine stärksten
Waffen. Das hat er soeben wieder in seinem Verhalten
Serbien gegenüber bewiesen. Wie haben gewiß keinen An-
laß zu irgendwelcher Sympathie für dieses Volk der Königs-
mörder, gegen die schamlose Art, in der Serbien in seinen
Krieg von Serbien behandelt wurde, empört sich jedoch unter
Empfinden. Dieser heimtückische Solenne brachte es fertig,
daß er sich tapferer feindliche Heer zum todbringenden Aus-
halten durch das Versprechen zu bewegen, Serbien könne der
unbeschränkten und unbedingten Hilfe Englands gewiß sein.
Diese Worte, so erklärte der gewissenlose Vorrednerminister,
hätten nur politische, aber keine militärische Bedeutung ge-
habt. Serbien hätte keinen Anlaß, den Worten zu entspre-
chen, daß die englische Regierung alle ihre Truppen zum
Balkan entsenden würde, ohne Rücksicht auf Frankreich und
Flandern. Die Nichterfüllung der Serbischen Lage erhellt auch
daraus, daß der Minister mit seiner Aussage gemeint haben
wollte, England verspricht Griechenland bei der Erfüllung
seiner Vertragspflichten unterstützen, nicht aber auch Serbien
direkte Hilfe leisten zu wollen! Der englische Betrug wird
unvergessen bleiben.

Amerikas Worte und Taten. Diejenigen amerikani-
schen Blätter, die mit dem energischen Ton der jüngsten
Protestnote des Präsidenten Wilson an England einverstanden
sind, werfen die Frage auf, was die Unionregierung
tun werde, falls England den Forderungen nicht nachkomme,
und wann die englische Verantwortung der Rolle erwartet
werde. Er herrscht anerkennend das Gefühl vor, daß sich
die Verhandlungen hinschlappen würden, und die Sache
schließlich einem Schiedsgericht unterbreitet werden wird.

Die deutsch-amerikanische Presse bezeichnet die Pro-
testnote Wilsons gegen Englands Seemilitär als zu mild
und beschränkt, daß die Vorstellungen des Präsidenten unbe-
achtet bleiben werden. Einige Blätter regen den Gedanken
an, England nach Beendigung des Krieges eine Schaden-
ersatzrechnung vorzulegen. Andere Blätter, und zwar solche,
die sonst sehr englandfreundlich schreiben, bedauern es, daß
die Note nicht weit früher abgeschickt worden sei, und sagen,
es sei die höchste Zeit, daß dem englischen Seeräubere-
wesen ein Ende gemacht würde. Wollte der Präsident
sich zu geeigneten scharfen Maßnahmen nicht aufraffen, so
müsse der Kongreß zusammentreten und das Erforderliche
veranlassen.

Im Berliner Gesundheitsprozess hatte der Staats-
anwalt für jede der beiden Angeklagten eine Gefängnisstrafe
von einem Jahr beantragt und in seinem Plädoyer ausges-
sagt, daß die Angeklagten nach dem Rezept des Doktor
Sindbart gehandelt hätten. Wäre den Nachweis der Fährlich-
keit sei es nicht erforderlich, daß durch das Verhalten der
Angeklagten direkt der Tod verursacht worden ist, der Nach-
weis sei schon dann als geführt zu erachten, wenn der Tod

bei sorgemäßer Behandlung hinausgeschoben werden konnte.
Die Angeklagten haben zu ihrer Entschuldigung in dem ihnen
verfälschten letzten Wort noch geltend gemacht, daß in Eu-
ropa und Amerika in jeder Woche durchschnittlich zwei neue
Körner der christlichen Wissenschaft ansähen. Die An-
hänger dieser Lehre betragen mindestens 5 Millionen, an offi-
ziellen Vertretern gäbe es 6000. Die Angeklagten hätten zu je 6
Monaten Gefängnis verurteilt.

Unter der Leitung des Heiratsschwindlers stand der
juristische Repetitor Dr. Oskar Thomas vor der Strafkammer
eines Berliner Landgerichts. Thomas wohnte bei einem
eng befreundeten Ehepaar. Als der Ehemann eingezogen
wurde, ernannte er Th. zu seinem Generalvollmachtigten.
Dieser übernahm die Hypothekengeldregulierung der Witwe,
was das Ehepaar wohnte. Auf ein Inserat hin meldete sich eine
Witwe und gab die Hypothek. So entspann sich zwischen
Thomas und der Frau daraufhin ein leidvoller Verkehr, der
schließlich schnell zur Verlobung führte. Die Witwe ließ sich
schließlich überreden, das Grundstück mit Einräumung zu
kaufen und übergab auch ihrem Verlobten 15000 Mark, die
er für die Verlegung eines juristischen Wertes brauche. Er
erhielt auch diese Summe und seit diesem Tage hat die
Frau ihren Verlobten erst im Gerichtsgebäude wiedergesehen.
Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten zu neun Mo-
naten Gefängnis unter Anrechnung von einem Monat auf
die Untersuchungshaft, die aufgehoben wurde.

Aus der Kriegszeit.

Weihnachtseinkäufe für die Front. Allenholden
geht man jetzt schon daran, für die Angehörigen da draußen
im Felde Weihnachtspakete zusammenzustellen. Die Mutter,
die Gattin, das Töchterchen, alle lassen die Stricknadeln
klappern und der schöne warme wollene Strumpf wird zu-
sehends länger. Auch Kopfschüler, Reißbinder und Aus-
wärtiger sollen die grüne Kasse vom Vater, Bruder oder
Bräutigam fernhalten. Außer diesen selbstgefertigten Sachen
sollen aber auch gekaufte Gegenstände das Bündel mit
dem Angenehmen verbinden. Es ist nun sicherlich nicht so
leicht hier immer das Richtige zu finden. Und da ist es ja
die Heeresverwaltung selbst, die durch Bekanntgabe der am
nächsten gebrauchten Sachen den Käufern einen nicht unbe-
achteten Hinweis gibt. Was wird da nicht alles
angeboten! Die in marktschreierischer Weise angebotenen
Nahrungsmittelerersatzstoffe fürs Feld wurden einer genaueren
chemischen Untersuchung unterworfen, und bei einem solchen
Besund wurde dann vor dem Kauf minderwertige Sachen,
deren Preis in gar keinem Verhältnis zur Beschaffenheit des
Stoffes stand, gewarnt. Auch die Vorstände des roten
Kreuzes veröffentlichen zumellen Listen von dringend be-
nötigten Gegenständen. Auch hier soll man diesen Finger-
zeig nicht unbeachtet lassen. Da steht man, mit welchen
Kleinigkeiten man den Feldgrauen, ja große Freuden be-
teilen kann. Zigarren und Schokolade sehen wohl in keinem
Paket, aber auch gelbige Nahrung ist höchst willkommen.
Und an Schreibpapier und Bleistift ist großer Mangel.
Nahrungsmittel werden ja in Büchsen eingepackt in reich-
lichen Mengen schon versandt, aber immer wieder gibt die
Verpackung der Post Anlaß zu Klagen. Und Feuerzeuge mit
Benzin und Streichhölzer werden doch immer wieder einge-
legt. Ein unberechenbarer Schaden ist schon durch Verbrän-
nen von Feldpostkästen entstanden. Große Werte sind vernichtet
und vor allem viele arme Soldaten um ihre Hoffnung be-
trübt. Die Verordnungen sollten doch mehr Beachtung
finden. Besonders der Geschäftswelt wird das Einfließen
für die Front sehr willkommen sein. Und sie werden lange
am eingesehen haben, daß sie mit dem Besonderen viel bessere
Geschäfte machen, als mit dem Minderwertigen, denn die
deutschen Frauen kühnen bei ihren Einkäufen für das Feld
dem Grundgesetz für die Besten das Beste!

Schmerzlein vom Tage.

Größe Heimat. Im Schmelzen haart die Heimat
den. — Es drückt Novembersturm. — Ein stilles Gidstern
melbet sich — Zu uns vom fernem Turm. — Sie kühnelt
und lauscht ins weite Land — Auf Deutschlands Weh-
macht. — Sie ahnet in der schweren Heil — Bald neue
Siegesprophet. — Drei Tausend stehen jetzt im Feld. — Die
Hand stolt am Gewehr. — So frank und frei sie kämpfen
sie — Für Deutschlands Ruhm und Ehr. — Millionen
rühren sich zu Haus — Die Lippen im Gebet. — Zum
großen Volk, zum deutschen Gott — Das deutsche Volk
heut steht. — Und lastet eine harte Schuld. — Wo deutsch
die Jungs klagt. — Dies wendet sich, wenn blaut der
Stahl — In heißen Kanten kragt. — Die Faust am
Schwert, das Herz voll Flehn. — Trotz Deutschland jedem
Spott. — So steht uns zum Feldentzug — Der treue
deutsche Gott!

Der Feind im Lande . . .

Kennt ihr den Feind, der euch lauernd umschleicht,
Den Feind im Land, dem keiner gleicht
Von denen, die unsere Grenzen bedrohen?
Ihr kennt ihn alle! Fläche umloht
Den finstern Gast. . . Aus blauen, hungigen Angesichten,
Aus tausend armen, geängsteten Seelen
Schaut es ihn an, was ihr wird richten?
Noch schreit er laut und schamlos dahin
Mit trecher Stirne; Gewinn, Gewinn,
Nichts anderes ist dahinter zu lesen.
Nie ist der Gehähte Mensch gewesen.
Sonn' rührte ihn hoch der Menschen Jammer;
Sonn' würde er, statt die Not zu mehren
Des Vaterlandes, sie lürken zu wehren.
Doch die Stunde muß kommen, da er ermüht,
Daß kein Handeln — schmachvoll — gemessen ist.
Das Schloffen wird einst furztbar sich regen
Und Qualen ihm bringen der goldenen Zeiten.
Der auf sich häuflte vom Schicksal in der Armen.
Der unlaute Wucher er muß vergeben.
Denn Recht und Vergeltung bleibt ewig bestehen.
So wird sich durch sich selbst vernichten,
Wenn die innere Stimme kommt, ihn zu richten.

Zum Totensonntag.

Vor 100 Jahren zum Gedächtnis der in den Freiheitskriegen Gefallenen gestiftet, erhält der Totensonntag durch den gegenwärtigen Weltkrieg eine besondere Bedeutung. Furchtbar hat der Tod in den sechs Jahren verflochtenen Kriegsmoenten in den Reihen der Mannervelt gemüht und gerade die Besten und Kräftigsten hinweggerafft, sodah wohl kaum ein Haus im deutschen Vaterlande vorhanden ist, das nichts von Todes- trauer weiß. Väter und Mütter, Witwen und Waisen empfinden den furchtbaren Riß, den sie mit blutenden Herzen tragen. Wie manches ist doppelte und dreifach heimgeführt, und viele Eltern gibt es, denen der einzige Sohn genommen ist. Besonders schmerzlich ist es, daß man den Gefallenen vor dem Hingang keine Liebe mehr geben konnte, vielleicht nicht einmal den Ort weiß, wo sie ihr letztes Ruhebett gefunden haben. Da gibt es nur einen Trost, nämlich sich hineinzufinden in die dritte Bitte des Vaterunsers, welche die Alten die schwerste zu nennen pflegten: *Dein Wille geschehe!* Gott will das Vaterland uns erhalten, unser teuerstes Erdengut. Die Größe der Gabe aber fordert die höchsten Opfer. Wir haben jene Bitte schon oft gesprochen; aber wie ganz anders ergreift sie das Herz, wenn der Gotteswille schmerzlich in unser eigenes Fleisch und Blut schneidet. Dann ist es schon schwer, den Gotteswillen mit Zügung ins Unvermeidliche hinzunehmen. Aber wir sollen weiter kommen. Gottes Wille soll der unsere werden, mag auch noch so heftig sich unser Fleisch und Blut dagegen sträuben. Und dann soll das Erlernen sich anbahnen: Gottes Wille ist gnädig und gut. — Nur wenn Licht von oben uns erfüllt, gewinnen wir solche Bereitschaft. Verstehend ahnen wir, daß Gott die hier jäh abgedrohtenen Lebenslinien nicht unvollendet lassen kann und will. Heut geht der aufstehende Oster-

fürst durch die Gräberreihen und segnet die stillen Hügel daheim und im Feindesland, die einzelnen und die Massengräber, die genannten und ungenannten und spricht: Ihr seid mein; niemand soll euch aus meiner Hand reißten. Und er ruft uns in unserer Trauer zu: Seht, ich mache es alles neu! Im fernem Osten aber spüren wir das Morgenrot einer besseren Welt aufdämmern, wo es ein Wiedersehen gibt, ein seliges Wiederfinden vor seinem Angesicht, und glaubensfroh bekennen wir: Unsere Toten werden leben!

Allerlei aus nah und fern.

— Die amerikanischen Einfuhrhändler gegen England. Die amerikanischen Einfuhrhändler planen Bergeltungsmassnahmen gegen England wegen Aufhaltens der für Amerika bestimmten Weihnachtsendungen. Der Verein der Einfuhrhändler erklärt, daß er zunächst vom Kongress ein Ausfuhrverbot für Waffen usw. oder höhere Ausfuhrzölle verlangen werde.

— Beurteilung deutscher Frauen in Frankreich. Das Divisionsgericht von Rantua (Dep. Ain) verurteilte sechs deutsche Frauen, die über die Schweiz heimreisen wollten und bei denen man 4000 Franken in Gold gefunden hatte, zu zwei Wochen Gefängnis.

— Die ersten Serben in Gästrow. Aus Gästrow wird den „Möllens. Nachr.“ vom 10. d. M. gemeldet: Die internationale Völkerversammlung in den Baracken des bei dem benachbarten Gute Glasewigerburg untergebrachten Gefangenensagers ist in letzter Nacht um einen nicht uninteressanten Völkerschyp bereichert worden. Neben Russen, Franzosen, Engländern und Belgiern mit ihren schwarzen, gelben und sonstigen Abarten ist nunmehr auch der Serbe auf dem Plan erschienen und

steht aufs neue in seinem „Kazawisch“ oder „Sirmisch“ den deutschen Landsturmmann in Verlegenheit. Ein Transport gefangener Serben traf in letzter Nacht auf der kleinen Station Peimerburg ein; alsbald erfolgte der Abtransport nach dem nahen Lager, wo in der Frühe des Morgens ein allgemeines Staunen über die neuen Aufsammlinge unter den bereits vertretenen Nationen zu bemerken war.

Kirchliche Nachrichten für Rabenau.

26. S. u. Trin., den 21. Nov. (Allgemeine Totenfeier). 9 Uhr: Predigtgottesdienst (Koll. f. d. evang. Deutschen im Ausland) u. Abendmahlsfeier. 2 Uhr: Taufen. 5 Uhr: Abendmahlsfeier. Dienstag: 8 Uhr Jungfrauenverein. Mittwoch: 8 Uhr Kriegsbeistunde und Gefallenen-gedenkfeier.

Kirchliche Nachrichten für Delsa.

Totensonntag: 9 Uhr Gottesdienst. — 2 Uhr Gedenkfeier auf dem Friedhof (Wieder des Kirchchors.) — 5 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl. Mittwoch, Jungmännerabend. Donnerstag, Jungmädchenabend. Freitag, 7 Uhr Kriegsbeistunde.

Kirchliche Nachrichten für Somsdorf.

Sonntag, 21. November, Totenfeier, halb 9 Uhr Beichte und Abendmahl. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Kollekte f. d. ev. Deutschen im Ausland. 5 Uhr Beichte und Abendmahl. 7 Uhr musikal. Andacht. Halb 9 Uhr Abend für die männliche Jugend. Mittwoch, 24. November, 1/2 8 Uhr Kriegsbeistunde.

Konkurs-Verkauf.

Die zur Konkursmasse der Firma **Frische & Schubert**, Möbel- und Holzwarenfabrik in **Potschappel** gehörigen Holzbestände als:

Mahagoni, Eiche, Erle, Ahorn, Buche, eichene und buchene Kanteln, kieferne Stollen, Kiefer, Fichte, Linde, Birke, Kirschbaum, sowie verschiedene eichen, nußbaum, mahagoni und andere Fourniere

sollen im ganzen oder getrennter Posten preiswert verkauft werden. Besichtigung kann jederzeit nach vorheriger Anmeldung beim unterzeichneten Konkursverwalter erfolgen.

Deuben, Dresdnerstraße 27 a

Der Konkursverwalter.

Rechtsanwalt **Hodemann**.



Für die herzliche Teilnahme, welche uns beim Heldentode unseres lieben Sohnes, Bruders und Schwagers

Kurt Watzek

zutell geworden ist, sagt innigsten Dank

Rabenau, den 19. November 1915.

die Mitleidende Familie
Adolf Watzek.

Deutscher Holzarbeiter-Verband,

Zahlstelle Rabenau u. Umg.

Dienstag, den 23. November, abends 8 Uhr

auf der **Rönig Albert-Höhe**

großer öffentlicher Lichtbilder-Vortrag.

Thema: Die Kriegsverstümmelten und die Arbeiter.

Zirka 100 Lichtbilder.

Eintritt frei.

Die gesamte Arbeiter- und Einwohnererschaft von Rabenau und Umgegend wird hierzu eingeladen.

Die Ortsverwaltung.

Landwirtschaftl. Verein Grossölsa.

Donnerstag, den 25. November

nachmittags 4 Uhr im Gasthof an Seifersdorf.

Vortrag des H. Dr. Stockhausen über „Wirtschaftseinrichtung der Gegenwart“.

Teilnahme nur Mitgliedern gestattet. D. V.

Wohnung,

Stube, Kammer, Küche, per 1. Jan. zu vermieten. Wo? zu erfahren in der Exp. d. Bl.

Deckreißig,

zu Bindzwecken geeignet, empfiehlt billigt

Paul Richter,

Cohmannsdorf.

Februar 2032.

Totenfest!

Waldkränze und Waldbuketts empfiehlt in großer Auswahl

Gärtnerei.

Filzschuhe,

beste Qualität, Holzschuhe, Holz- u. Stoffpantoffeln, Einlegesohlen billigt bei **Hermann Eisler.**

Rodelschlitten, Schlittschuhe, Drehschüler

billigt bei **Hermann Eisler.**

„Puppenklinik“.

Reparaturen jeder Art Puppen. Puppen-Perücken, -Köpfe usw. Großes Lager

aller Art Puppen. **Franz Lippmann, Deuben,** Puppenhandlung, Dresdnerstr. 46.

Damen-Mäntel

Paletots in schwarz und farbig, in soliden guten Stoffen,

Kinder-Mäntel

Kinderjäckchen jetzt zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Firma

Emil Seidel

Inh: Friedrich Hapel **Deuben,** an der Wilhelmbrücke.

Benzin, Glycerin

empfehlen **Drogerie Karl Röber.**

Spezial-Militär-Anhängelampen

mit Sicherheits-schraubkontakt und Lichtblende, sowie dazu passende Militär-Dauer-Batterien, empfiehlt in allen Preislagen von Mark 2,50 an

Emil Kern, Uhrmachermstr.

Ferner empfehle ich als passende Gebrauchsartikel für unsere Krieger: „Radium“-Leuchtuhren, Kompass, Lederarmbänder, Feuerzeuge, Uhrkapseln, billige Nickelketten, Zigarettentuis, Essbestecke (zusammenlegbar), Taschenmesser mit Fleischdosenöffner, Taschenrasierapparate, Mundharmonikas usw.

PATENT-BÜRO

Bin auch in d. Kriegszeit unverändert anwesend u. tätig. Civiling-Kösch, Spezialingenieur für Patente, Musterrechte u. Warenzeichen (seit 1901).

DRESDEN-A. Schloßstr. 2. Etz. Altmann

Rum, Arak, Kognak

Feldpostflaschen mit Trübbeder 80 und 120 Pfg.

Drogerie Karl Röber.

Marmelade,

billiger Brotaustrich, 1 Pfund 40 Pfennig, empfiehlt **Max Hentler,** Konditorei u. Wägerei.

Kriegsgebäcke

im Haushalt stellt man nachherproben Rezepten billig und schmackhaft aus

Kriegsbackmehl

her. Verkauf hiervon ohne Mehlkarte, Rezepte gratis, bei **Fritz Pfotenbauer.**

Sicherwirkendes Mittel

gegen Bluthaus und Krebs gibt ab **Gärtnerei.**

Imperial-Theater, Deuben.

Spielplan für den 12. bis 14. November.

Der Pfarrer von Kirchfeld,

4 Akte,

und das übrige grosse Programm.

F. A. Wache.

Das Kriegstagebuch des Johannes Krafft.

Herausgegeben von seinem Freunde.

Mit einem Vorwort von Major Viktor von Straub.

192 Seiten Text mit 35 Originalzeichnungen.

Preis 1.20 Mark.

Dieses „Kriegstagebuch“ eines zu den schönsten Hoffnungen berechtigten Schriftstellers läßt uns einen Blick tun in das Gemütsleben unserer Offiziere und Mannschaften, die in erster Willenslandgebung Haus und Herd zu schirmen vor übermächtigen, neidischen Feinden, hinausziehen. In diesem Geist schildert der Verfasser des Buches uns seine Erlebnisse auf dem Marsch, im Quartier, im Gefecht und als Verwundeter im Lazarett. Was den Leser angenehm von Anfang bis zu Ende berührt, ist die Einfachheit und Sphärichkeit der Erzählung, die dadurch annimmt, daß er ein Kämpfer ist, der zu uns spricht, und der so schreibt und spricht, wie es ihm ums Herz war.

Zu haben in der Geschäftsstelle d. Bl.

Wegen Platzmangel

verkauft einen Posten In Tisch-, Fenster-, Leib- u. Bett- **Wäsche** u. fertigen Betten hält grosses Lager u. empfiehlt billigt **Martha Presser.**

Berz. Einkochdosen,

für die Feldpost geeignet, zu haben bei **Fritz Pfotenbauer.**

Tüchtiger selbständiger Bildhauer

für dauernd sofort gesucht. **F. Schmidt & Co.**

Stuhlbauer, Tischler und Sofabauer sucht

Künstner, Großölsa.

Pflaumen-Marmelade empfiehlt **Fritz Pfotenbauer.**